

zurück. Die Geheimnisse des Lebens Jesu, die hier in ihrer erlöserischen Bedeutung ausgewertet sind, werden als Glaubensgeheimnisse aufgewiesen, zu denen Maria, gemäß ihrer Ausrichtung auf das Christusgeheimnis, der Intention nach hinzugehört. Hier gewinnt das Buch seinen eigentümlichen Charakter einer »inkluisiven« (d. h. ins Christusergebnis eingeschlossenen) Mariologie. Die im Christusergebnis angelegten marianischen Bezüge werden sehr diskret und zurückhaltend aufgedeckt, so wenn etwa bei der Versuchungsgeschichte Jesu die Absage an den Satan mit dem Hinweis auf das Protoevangelium versehen wird, in dem die Feindschaft der Frau und ihrer Nachkommenschaft im voraus verkündet war. »Maria im Geheimnis Jesu Christi« ist der Topos einer geistlichen Exegese, die, ohne die Schriftaussagen anzutasten, das innere Betroffensein und die interne Zugehörigkeit der Mutter zum Werk ihres Sohnes in einfühlsamer Weise aufzeigt, dabei immer auch den christlichen Lebensbezug der Christuswahrheit aufnehmend. Beispielhaft für diese marianische Anwendung ist u. a. die Verbindung zur Lazarusperikope, näherhin zur Bethanischen Maria: »In Maria, der Schwester des Lazarus, hatte sie [Maria] eine ›Schwester‹ gefunden, die zu Jesu Füßen saß, um sein Wort zu hören und aufzunehmen. So ähnlich bewahrte auch die jungfräuliche Mutter Jesu Gottes Wort in ihrem Herzen« (S. 141).

Wo Maria, die Geisterfüllte, dem Geist Jesu so innerlich verbunden erscheint, ist auch schon der Weg gebahnt, der zur Marienverehrung führt. In den Gedanken des dritten Teiles werden neben den konkreten Verehrungsformen (»Das älteste Mariengebete«, »der Rosenkranz«, »Fatima« »die vollkommene Andacht zu Maria«) auch die theologischen Grundlagen der Marienverehrung bedacht, etwa das Verhältnis von »Natur und Gnade« und »Jesu Christus – einziger Erlöser und Mittler«. So vermag das ganz aus dem lebendigen Wort der Bibel atmende Werk mit der Anregung einer lebenszugewandten Marienfrömmigkeit auch den theologischen Aspekt aufzunehmen, welcher der Marienverehrung die auf Christus beruhende Gewißheit des Glaubens verleiht. *Leo Scheffczyk, München*

*Winkelmann-Jahn, Renate Maria: Fülle der Zeit – Erfüllte Zeit, St. Ottilien: Eos Verlag 1999, 224 S. ISBN 3-88096-977-9 (kart.), DM 38,00.*

Das gerade zum Jubeljahr 2000 beim Eos Verlag, St. Ottilien, erschienene Buch von Renate Maria Winkelmann-Jahn »Fülle der Zeit – Erfüllte Zeit«

gleichet einem Juwel. Von welcher Seite her man es betrachtet, leuchtet es wunderbar, und doch wird man sich seiner tiefen Schönheit erst in der Zusammenschau seiner harmonischen Teile gewahr.

Die Autorin – eine Schülerin des großen Pädagogen und Philosophen Alfred Petzelt aus Breslau, der von den Nazis verfolgt wurde und später in Leipzig und Münster lehrte, wollte mit ihrem Werk – wie sie allzu bescheiden erklärt – lediglich eine Brücke zwischen ihrem Meister, den sie zum ersten Mal im Sommersemester 1948 hörte, und dem theologisch-liturgischen Denken des Benediktiners Odo Casel über dem Tal der Philosophie Kants schlagen (vgl. S. 19 u. 203). Letzteres gibt der Untersuchung freilich eine besondere Brisanz.

Ob es Winkelmann-Jahn allerdings gelungen ist, Kants Philosophie als fruchtbarer Boden für katholisches Denken geeignet zu machen, soll der Leser selber beurteilen. Die Autorin vertritt jedenfalls diese Auffassung und behauptet, Petzelt habe »als tief gläubiger Christ« Kant rehabilitiert, und es sei eigentlich zu bedauern, dass dies durch die katholische Theologie bis zum heutigen Tag kaum beachtet worden sei. Die Autorin zitiert dazu Bischof Otto Spülbeck, der 1956 in Leipzig über Petzelt schrieb: »So wie er zur Zeit der Nazis mit Aufrichtigkeit sein großes Anliegen vertreten hatte, so war es auch in den nach 1945 folgenden Jahren. Er wurde in der Leipziger Studentenschaft bald der Mittelpunkt derer, die christliches Erbe mit den Erkenntnissen der modernen Philosophie und Psychologie zu verbinden trachteten« (S. 15). Und weiter schreibt sie: »Für die Beziehung von Philosophie, Mysterientheologie und systematischer Pädagogik ist die kopernikanische Wende Kants grundlegend« (S. 203).

Die Frage, ob Kants Philosophie geeignet sei für eine mystagogische Erfassung der Wirklichkeit – um Letzteres geht es Winkelmann-Jahn im Grunde ausschließlich –, ist zweifellos ein faszinierendes Thema. Zumal es dabei nicht nur darum geht, ob katholischer Theologie der philosophische Ansatz Kants zugrunde gelegt werden kann, sondern ob eine Interpretation der Weltwirklichkeit im mystagogischen Sinne auf Kant aufbauen kann.

Um dieser Frage nachzugehen, schildert die Autorin Sinn und Bedeutung der Mystagogie und orientiert sich dabei zunächst fast ausschließlich an Odo Casel, den Winkelmann-Jahn zu Recht als eine wahre liturgische Größe einschätzt, die die einschlägigen Arbeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils entscheidend beeinflusst habe. Von Casel stammt der Satz: »Das Evangelium Christi ist ... nicht etwa eine Weltanschauung mit religiösem Hintergrund, auch nicht ein religiöses oder theolo-

gisches Lehrsystem oder ein Moralgesetz, sondern es ist »Mysterium« ... Im Mittelpunkt der christlichen Religion steht also das heilige Pascha, der Übergang des für uns im Fleische der Sünde als Mensch erschienenen Gottessohnes zum Vater (Röm 8,3; Joh 13,1)« (S. 65).

Dieses Zitat von Casel setzt die Autorin an den Anfang des zweiten Teils ihres Werkes, der den Untertitel trägt: »Die »Fülle der Zeit« im Ostermysterium«, und signalisiert gleichsam eine Wende im Verlauf des Buches. Von nun an ist für Winkelmann-Jahn nur eines wichtig: das Mysterium. So sei die Wirklichkeit Mysterium. Eine Wirklichkeit bliebe unvollständig, wenn sie sich ihres Mysteriums nicht gewahr wäre, sie wäre ihres schönsten Bestandteils beraubt, nämlich dass Gott in ihr ist und wirkt, dass er sich durch sie ausdrückt.

Das eben ist Mystagogie. Oder, um es einmal mit Winkelmann-Jahns Worten auszudrücken: »Mystagogie ist die Hineinnahme der Getauften in Sein (Christi) Leben, Sterben und Auferstehen« (S. 154). Und das scheint auch der Sinn des Buches zu sein: das Erstaunen über die ungeahnte Tiefe der Wirklichkeit in Freude und Dankbarkeit aufzuzeigen. Bei der Betrachtung dieser großartigen Realität, dass die Wirklichkeit nämlich Gott ausdrückt, erreichen Winkelmann-Jahns Ausführungen einen Höhepunkt. Die Autorin zeigt zwar mit wissenschaftlich-theologischem Ernst, doch zugleich mit erfrischender Glaubensfrölichkeit, die Erhabenheit des Menschen vor dem Hintergrund seiner grundsätzlichen Hineinnahme in Gott auf. »Gültiger Vollzug des Menschseins muss sich durch Christus definieren, wenn Jesus der vollkommene Mensch und Gott selbst ist. Dazu »Handbietetung zu leisten«, ist Inhalt der Mystagogie ... Alle Dimensionen des Menschlichen, individuell und sozial, das menschliche Leben von Empfängnis und Geburt an mit seinen Ausprägungen in Arbeit und Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, Recht und Staat, sind zur christlichen Erfüllung aufgegeben« (S. 124).

Dem Leser wird bei der Lektüre solcher Ausführungen klar, dass die »wahre« Wirklichkeit die mystagogische ist. Ihm leuchtet ein, dass die Wirklichkeit der Schöpfung – allen voran die Wirklichkeit des Menschen –, in Gott gründet und auf Gott hin ausgerichtet ist, ja ihm wird klar, dass die Wirklichkeit Gott ausdrückt. Der Leser wird von der Autorin gleichsam an der Hand geführt und betrachtet so die Schönheit der Schöpfung, er lernt zu »sehen«, was unsichtbar da liegt. Das ist eben Mysterium. Diese globale Sicht der Wirklichkeit – die Mystagogie – lässt im Betrachter ein wunderbares Gefühl aufkommen: Der Mensch kann die Nähe

Gottes erfahren! Dies wirkt beglückend und befreiend. Deshalb führt das Buch unweigerlich zu einer positiven Lebenseinstellung. Es ist so erfrischend, dass sicher manche Leser bei der Lektüre dieses Buches Gott für die unverdiente Gabe des Glaubens danken werden. Und es mag auch sein, dass der eine oder andere ein tiefes Wohlsein in seiner Seele spürt, zu einer Kirche zu gehören, die ihm die »komplette Sicht« der Wirklichkeit erschließt. Für die Autorin ist eben das die mystagogische Sicht. Winkelmann-Jahn zitiert dabei Leo den Großen, der einmal gesagt hat, seitdem Christus nicht mehr sichtbar unter uns ist, »ist das am Herrn Sichtbare in die Mysterien übergegangen« (Zitat von Casel: S. 66, Fußnote 4).

Das Augenmerk Casels war bei der Betrachtung der Mysterien vorwiegend auf die Liturgie, auf das Paschamysterium, ausgerichtet (»Im Paschamysterium ist die Zeitenfülle für alle Zeiten Gegenwart«: S. 203), die Autorin versucht uns jedoch deutlich zu machen, dass christlich-mystagogische Existenz nicht auf die Augenblicke reduziert ist, in denen das Paschamysterium vollzogen wird, also allein auf den Vollzug der Hl. Messe. Die *ganze Wirklichkeit des Menschen* ist von Christus in sich Selbst hineingenommen worden. Vor diesem Hintergrund erscheint der Alltag der Christen sozusagen als eine »Verlängerung« der Hl. Messe in den Tag hinein. Vollzug der Mysterien und Alltag der Christen sind in der tiefen Ebene der mystagogischen Erklärung der Wirklichkeit eng miteinander verbunden. Unsere Existenz als Christen wäre nicht aus einem Guss, wenn wir nur beim Vollzug der Liturgie die Fülle der Zeit erreichen könnten, d.h. zur persönlichen Verbindung mit Gott gelangen. Unser Christsein ist zwar sakramental begründet, es lebt jedoch weiter im Alltag. Die Wirklichkeit dieser Welt, die von Gott in Christus erlöst wurde, ist trüchtig von Gott. Diese tröstliche Wahrheit für die Menschen von heute neu zu entdecken, das war nicht Casels Aufgabe, dies sollte von anderen Persönlichkeiten in der Kirche im Auftrag Gottes ans Licht gebracht werden. In diesem Zusammenhang erwähnt die Autorin besonders Escrivá, den Gründer des Opus Dei. »Diese allgemeine Berufung der Christen ist durch das Opus Dei des Seligen Josemaría Escrivá in unseren Tagen, das Zweite Vatikanische Konzil vorbereitend und es weitertragend, ins Bewusstsein getreten«, sagt die Autorin (S. 186). Deshalb kann sie Casel mit Escrivá problemlos in Verbindung bringen. Denn für beide geht es letztlich um ein und dasselbe, nämlich dass Gott in Jesus Christus die Welt erlöst hat und dass diese demnach in Gott grundsätzlich verankert ist. Während Casel das liturgische Moment besonders berücksichtigt, nimmt

Escrivá die weltlichen Wirklichkeiten, allen voran den Menschen in seinem normalen Tun und Umfeld in den Blick und stellt fest: »der Gipfel des Fortschritts ist schon erreicht: Christus ist Alpha und Omega, Anfang und Ende. Darum kann man im geistlichen Leben nichts erfinden: es kommt einzig darauf an zu kämpfen, um sich mit Christus zu identifizieren, um ein »anderer Christus« zu sein« (S. 186). Escrivá gleichsam resümierend schreibt die Autorin: »Jeder Aspekt menschlichen Lebens kann zwar getrennt vom Evangelium betrachtet werden, aber heilhaft bedeutsam wird er nur durch den Zusammenhang und das Bewusstsein des Zusammenhangs mit der Person und dem Erlösungswerk Christi« (S. 153).

Liturgie und Alltag: Zwei aus mystagogischer Tiefe heraufsprudelnde Ströme zur Erklärung der Wirklichkeit. Sie bedürfen jedoch der Kontemplation. Denn es genügt nicht, dass die Wirklichkeit da liegt, sie muss wahrgenommen werden. Das Aufblühen der Mystagogie hat demnach, wie die Autorin sagt, »in unseren Tagen zu neuen Gründungen geführt«, und sie erwähnt dabei ausdrücklich »die Ordensfamilie der Schwestern und Brüder von Bethleem und der Aufnahme Mariens in den Himmel unter der geistlichen Vaterschaft des Heiligen Bruno« (S. 183). In diesem Zusammenhang schreibt sie: »Das gesamte Leben in der Stille der Anbetung, in Einsamkeit und Gemeinschaft stellt sich als vollkommene Mystagogie, als Schule der Christusgegenwart dar« (S. 184).

Das ist also die Fülle der Zeit: Das Zeitliche »mit dem Überzeitlichen zu erfüllen« (S. 203). Erst dann, wenn man sich auf den Weg macht, dies zu versuchen, ist die Zeit »erfüllte Zeit«.

Das Buch ist besonders für anspruchsvolle Leser geeignet. Es hilft zur tiefen Reflexion an der Schwelle der Jahrtausendwende und vermittelt eine positive Lebenseinstellung, Freude an Gottes Größe und dankbares Staunen über die durch den Glauben erschlossene Würde der Schöpfung.

Cesar Martinez, Köln

*Ruh, Kurt: Geschichte der abendländischen Mystik, Bd. IV: Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts, München: C. H. Beck 1999, 340 S., ISBN 3-406-34501-8, DM 98,00.*

In den Vorbemerkungen (19–23) zu seinem soeben erschienenen vierten Band der »Geschichte der abendländischen Mystik« zeigt der Vf. auf, daß die niederländische Mystik, die zusammen mit der

deutschen zu sehen ist, erst im 16. Jahrhundert – allerdings nicht aufgrund der Reformation – ihr Ende findet. Deshalb setzt der Autor erst hier das Ende des »Mittelalters« für die niederländische Spiritualität an. In den folgenden vier Teilen des Werkes stellt er dann die großen Strömungen der Mystik und ihre wichtigsten Vertreter vor.

Der erste Part ist der Groenendaaler Mystik (25–149) gewidmet. Hier nimmt Jan van Ruusbroec (26–82) den größten Teil der Darstellung ein. Die eingehende philologische Betrachtung seiner Texte, aus denen ausgiebig zitiert wird, schließt eine Lücke, die seit langem innerhalb der deutschen Literatur bestand. Ruusbroec wird hier m. E. auch als ein durchaus »politischer« Mystiker erkennbar, wenn man denn seine eindeutigen und oftmals scharfen Stellungnahmen zu häretischen oder antihierarchischen Gruppen als »politisch« betrachten will. »So mutet es paradox an, daß ausgerechnet er, schon bald nach seinem Tod, um 1400, als Laienschriftsteller beargwöhnt und häretischer Aussagen bezichtigt wurde. Dies geschah durch Johannes Gerson.« (80) Auch bei Willem Jordaens (82–99), der v. a. durch sein Werk »Der Kuß des Mundes« bekannt wurde, entdecken wir schroffe Ablehnungen zeitgenössischer Frömmigkeitsformen. Er verteidigt die kirchliche Frömmigkeitspraxis, die auf das Küssen der Hände Gottes und der Diener Gottes (symbolisch) hinausläuft. Hier wendet er sich gegen bestimmte Erweckungsbewegungen, die »sich heiliger wöhnen als die Geistlichen, und gegen »zärtliche Weibchen«, die begierig sind nach neuartigen Lehren und nach Visionen« (93). Auch seine Gedanken zur Trinitätslehre (»consilium Trinitatis«, 92) – wie die der gesamten Mystik – könnten wichtige Anregungen für die systematische Theologie bieten. Es folgen in der Darstellung Jan van Leeuwen (100–117) und einige weniger bekannte niederländische Mystiker.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der »devotio moderna« (150–206), zu dessen Vorverständnis der Vf. eine konzise und präzise Darstellung ihrer mystischen Spiritualität bietet (150–153). Für Ruh ist die devotio moderna weniger eine asketisch orientierte Reformbewegung als vielmehr eine Bewegung, die sich ganz an der apostolischen Urgemeinde auszurichten versuchte. »Moderna« besagt die Gegenwärtigkeit dieses Phänomens, »devotio« hingegen die »innicheit«, die im gemeinschaftlichen Leben der Urkirche ihren Sitz-im-Leben hat. Die devotio moderna ist somit als Erneuerung dieser apostolischen devotio *antiqua* zu verstehen. In der Darstellung folgen Gert Groote (154–164), Gerard Zerbolt van Zutphen (165–173), Hendrik Mande (175–185). Das Kapitel über Thomas a Kempis